

Vienna Classics

Daniel Froschauer, Violine: Geb. in Wien, Violinstudium an der Juilliard School, New York, bei Dorothy Delay und Masao Kawasaki, beim Aspen Music Festival (Meisterkurs Pinchas Zukerman), sowie in Wien bei Alfred Staar und Altenburger. Zahlreiche solistische Auftritte mit verschiedenen Orchestern in USA, Deutschland und Österreich. 1995 Primgeiger der Wiener Staatsoper bzw. der Wiener Philharmoniker, seit 2004 Stimmführer. Internationale Konzerttätigkeit mit verschiedenen philharmonischen Kammermusikformationen.

Holger Groh, 1. Violine: Geb. 1976 in Weiz, Studium bei Franz Diethard, Alfred Staar, Rainer Küchl und Tibor Varga. Geiger im Orchester der Wiener Staatsoper und der Wiener Philharmoniker, daneben Kammermusiker und Solist (Konzerte mit den Wiener Bachsolisten, den Waldenburger Symphonikern, den Opole Symphonikern sowie den Grazer Symphonikern), seit 2004 künstlerischer Leiter der Grazer Symphoniker. Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Max Pommer, Israel Yinon, Arturo Tamayo, Milan Horvat, Pang Ka Pang, Marcello Bufalini, Dariusz Mikulski, Boguslaw Dawidow u.a..

Bernhard Biberauer, 1. Violine, wurde 1964 in Kirchdorf bei Krems geboren. Ab 1974 Studium bei Alfred Staar. 1977 beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ und 1980 beim „Dr. Karl Böhm Wettbewerb“ erste Preise. Seit 1984 Primgeiger im Orchester der Wiener Staatsoper, seit 1987 Mitglied der Wiener Philharmoniker. 1990 gründete er das Gustav Mahler Quartett.

Marian Leško, 2. Violine, wurde 1969 in der Slowakei geboren. Studium bei Bohumil Vrban und Antonin Moravec an der Universität für Musik in Prag, danach in Wien bei Franz Samohyl und Alfred Staar. Seit 1996 Mitglied im Orchester der Wiener Staatsoper bzw. der Wr. Philharmoniker. Seit 1998 ist er 2. Geiger des Gustav Mahler Quartetts.

Tomáš Vinklát, 2. Violine: Geb. 1973 in Teplice/Teplitz-Schönau in Nordböhmen, Studium am Konservatorium Pardubice, an der Musikhochschule Prag bei Prof. Grumlikova, an der Guildhall School of Music London bei Prof. Takeno und an der Musikhochschule Graz bei Prof. A. Staar. Preise bei Wettbewerben in Tschechien und London. Seit 1998 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wr. Philharmoniker.

Martin Lemberg, Viola: Geb. in Wien. Ab dem 6. Lebensjahr Violinunterricht, mit 14 Jahren Violastudium bei Prof. Karl Stierhof an



Das Ensemble **Vienna Classics** ist ein philharmonisches Streicherensemble, ergänzt durch 2 Wiener Oboen und 2 Wiener Hörner, das sich auf die Aufführung von Werken der Vorklassik und Klassik spezialisiert hat, die das Publikum heute in großer Orchesterbesetzung zu hören gewohnt ist, die aber ursprünglich für wesentlich kleinere Ensembles komponiert wurden. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer subtilen kammermusikalischen Interpretation, die ein ganz anderes Klangspektrum eröffnet und der ursprünglichen Aufführungspraxis dieser Werke näher kommt. Es wurde 2002 von seinem Leiter Michael Werba gegründet.

der Musikhochschule, danach bei Hans Peter Ochsenhofer am Konservatorium Wien. 1991 Diplom mit Auszeichnung, 1989/90 Stimmführer an der Volksoper, seit 1990 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Robert Bauerstatter, Viola: Geb. 1971 in Linz, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Führlinger und Prof. Ochsenhofer, 2000 Diplom mit Auszeichnung. Erstes Engagement im NÖ Tonkünstlerorchester ab 1998, seit 2001 Mitglied der Wr. Philharmoniker. Seit 2005 Stimmführer der Violagruppe.

Robert Nagy, Violoncello: Geb. 1966 in Ungarn, Studium bei Csaba Onczay und Miklós Perény an der Hochschule Franz Liszt in Budapest. Erste Preise beim Popper-Wettbewerb, Internationaler „Florian-Preis“ in Venedig. Solocellist im G. Mahler-Jugendorchester, 1989 Diplom mit Auszeichnung, anschließend Studien bei Prof. Herzer an der Wiener Musikhochschule. 1990 Solocellist beim NÖ-Tonkünstler-Orchester, ab 1992 Mitglied der Wiener Philharmoniker, seit 2005 Solocellist dieses Orchesters. Internationale Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker.

Sebastian Bru, Violoncello: geb 1987 in Wien, mit 8 Jahren bei seinem Vater, dann bei Frau Prof Wimmer (NTO), Prof. Josef Podhoransky (Bratislava) sowie bei Prof. R. Nagy (Konservatorium Wien). Preise bei „Prima la musica“, Fidelitywettbewerb, solistische Auftritte im Wr. Konzerthaus, im Bösendorfersaal und in Radioübertragungen (z.B.: Intrada , Allegro Vivo Preisträger-konzerte und EBU – Wettbewerb,...). Mitwirkung im Gustav Mahler Jugendorchester, UBS - Verbier Festival Orchestra. Oktober 2006 Gewinner des Probespiels zum Wr. Staatsopernorchester.

Christph Wimmer, Kontrabass: geb. in Steyr, zuerst Unterricht auf der Klarinette, bald Wechsel zum Kontrabass, ab 1997 Studium am Brucknerkonservatorium bei Prof. A. Schachenhofer. Meisterkurse bei Prof. J. Auersperg, H. Mayr u.a., 2000 erster Preis bei „Prima la Musica“, Mitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters und des European Union Youth Orchestra. 2002 Engagement bei den Wr. Symphonikern, Dezember 2003 in das Staatsopernorchester (Wiener Philharmoniker), seit 2006 Solokontrabassist dieses Orchesters.

Daniel Ottensamer, Klarinette: geb 1986 in Wien, stammt aus einer Musikerfamilie. Zuerst Unterricht am Klavier und Violoncello, ab dem 12. Lebensjahr auch Klarinette bei A. Hafenscher, Studium bei Prof. Johann Hindler. Mehrfacher Preisträger bei „Prima la Musica“ (Klavier, Klarinette und Kammermusik), 2005 Gewinner bei „Musica Juventutis“ , Finalist bei „Pacem in Terris“ in Bayreuth. 2003 Teilnahme Pacific Music Festival, 2004 und 2005 Attergau Orchester

Institut. Auftritte als Solist und Kammermusiker im In-und Ausland. Regelmäßige Mitwirkung bei den Wiener Philharmonikern und im Staatsopernorchester.

Stephan Natschläger, Oboe: Geb. in Wien, Studium zuerst bei Prof. Kautzky an der Musikhochschule Wien, dann bei Alexander Öhlberger am Konservatorium, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studium bei Prof. Turetschek in Graz. Mitglied der Österreichisch-Ungarischen Haydnphilharmonie, der Wr. Kammerphilharmonie, des Wr. Hofburgorchesters und der Kammeroper. Seit März 2004 Unterrichtstätigkeit an der Musikschule Klosterneuburg. Substitut an der Wr. Volksoper und an der Wr. Staatsoper, bei den Wiener Philharmonikern und im RSO-Wien.

Stephan Werba, Oboe: Geb. 1981 in Wien. Erster Oboenunterricht mit zwölf Jahren, Ab 1996 Oboenstudium an der Hochschule Graz bei Prof. Turetschek, 1998 Wechsel an die Musikuniversität Wien. Ab 1997 Mitglied der „Jungen Philharmonie“. Teilnahme an internationalen Kammermusikkursen, 2005 und 2006 Teilnahme am Attergau Orchesterinstitut. Auftritte in Mödling Adventkonzert 1995, 2007, Jugendkonzert 2000, 2005, 2006. Seit 2004 wieder Studium bei Prof. Turetschek, ab 2006 auch bei Prof. Hörth am Konservatorium Wien.

Robert Lorenzi, Horn, wurde in Wien geboren, studierte an der Musikhochschule bei Prof. Veleba, 1972 Engagement an die Wiener Staatsoper, Mitglied des Wiener Kammerorchesters und der Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie.

Michael Wachter, Horn: Geb. 1980 in Vöcklabruck, erster Hornunterricht mit 11 Jahren bei Erhard Zehetner in Kremsmünster. 1996 erster Preis mit Hornensemble Kremsmünster bei Prima la musica. Nach der Matura Präsenzdienst bei der Gardemusik Wien, ab 2000 Konzertfachstudium bei Prof. Klaus Zajec. Außerdem Privatunterricht bei Franz Söllner und Wolfgang Tomböck. Mitglied des Wr. Waldhorn-Vereins und des Operettenorchesters Bad Ischl. Spielt mit der Sinfonietta Baden, dem Wiener Walzerorchester, dem Salonorchester Alt Wien, dem Schlossorchester Schönbrunn, dem Ambassade Orchester. Substitut an der Wiener Volksoper.

Christina Gaugl, Fagott: Geb. 1982 in Vorau, besuchte das Musikgymnasium Oberschützen, daneben Fagottstudium, Diplome mit Auszeichnung, ab 2004 Masterstudium an der PU Konservatorium Wien bei Prof. Michael Werba. Substituteneinsatz im Staatsopernorchester, bei den Wiener Philharmonikern u.a.

Eva Kardos, Cembalo, geboren in Ungarn, erster Unterricht an der berühmten Kodályschule in Kecskemét, ab 1980 Studium an der

Franz Liszt Hochschule in Budapest (Klavier bei Sándor Falvai, Kammermusik bei György Kurtág). 1985 Diplom mit Auszeichnung. 1991 Übersiedlung nach Österreich. Zahlreiche Aufnahmen für den ungarischen Rundfunk, Kammermusik mit verschiedenen Instrumentalisten und Sängern, erfolgreiche Gastspiele in Europa, USA, Japan.

Michael Werba, Fagott, Leitung: Geb. 1955 als Sohn einer Wiener Musikerfamilie. Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Karl Öhlberger, erstes Engagement bei den Wiener Symphonikern, seit 1977 Solofagottist der Wiener Philharmoniker. International intensive Konzerttätigkeit als Solist und mit verschiedenen Kammermusikensembles. Begründer und Leiter der Vienna Classics, Leiter einer Fagottklasse an der Privatuniversität Konservatorium Wien. Künstlerischer Leiter des Philharmonia-Zyklus Mödling und Salzkammergut.

„Das Fundament des Rechts ist die Humanität.“ (Albert Schweitzer)



Umsichtig beraten, freundlich betreut - so erleben Sie es als Klient der renommierten Rechtsanwaltskanzlei Zandl & Grundel. Die fachlichen Schwerpunkte werden auf folgende Bereiche gesetzt:

- Arbeitsrecht
- Berufssportrecht
- Versicherungsvertragsrecht
- Schadenersatzrecht
- Mediation

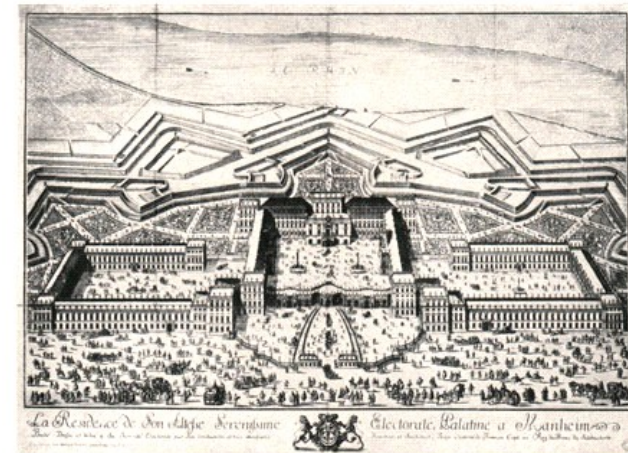
Zandl & Grundel
Rechtsanwälte

Kohlmarkt 11 · 1010 Wien
Tel. 01/533 20 19
Fax 01/533 99 40
kanzlei@zandlgrundel.at
www.zandlgrundel.at

Zum Programm



Carl Stamitz war der älteste Sohn von Johann Stamitz (1717-1757), dem die größte Bedeutung bei der Begründung der berühmten Mannheimer Schule zukommt. Er kam als Geigenvirtuose mit einem hervorragenden Ruf an den kurfürstlichen Hof und führte als Konzertmeister das Hoforchester zu der herausragenden Qualität, die europaweit Anerkennung fand. So schwärmte der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart "Kein Orchester der Welt hat es je dem Mannheimer zuvorgethan. Sein Forte ist ein Donner, sein Crescendo ein Catarakt, sein Diminuendo - ein in die Ferne hin plätschernder Crystallfluß, sein Piano ein Frühlingshauch." Auch Johann Stamitz' Kompositionen waren von größter Bedeutung für die Entwicklung der Mannheimer Schule. Natürlich erhielt sein Sohn Carl die erste musikalische Ausbildung beim Vater, nach dessen Tod studierte er bei Chr. Cannabich, I. Holzbauer und Fr.X. Richter, die ebenfalls zu den bedeutendsten Protagonisten des Mannheimer Stils gehörten.



Mannheimer Schloss, Kupferstich nach der Zeichnung des Architekten de Froimon

Schon mit 16 Jahren wurde Carl in das Hoforchester aufgenommen, 1771 allerdings verließ er Mannheim und führte ab dann ein sehr unstetes Künstlerleben. Mehrjährige Aufenthalte gab es praktisch nur in Paris und London, wobei ersterer von besonderer Bedeutung für seine musikalische Entwicklung war. Carl Stamitz kam als anerkannter Solist und Vertreter der Mannheimer Schule nach Paris (Schubart bezeichnete ihn als den berühmtesten Bratschisten Deutschlands), konnte sich aber dem Einfluss des Pariser Musiklebens nicht entziehen, sodass die Prägung seiner Kompositionen durch die Mannheimer Schule allmählich zugunsten eines internationalen Stils zurückging. Carl Stamitz wurde zu einer Symbolgestalt der empfindsamen Musik, besonders seine langsamen Sätze wurden gerühmt. Jean Paul beschreibt in seiner Dichtung „Gartenkonzert mit Stamitz“: „Stamitz stieg – nach einem dramatischen Plan, den sich nicht jeder Komponist entwirft – allmählich aus den Ohren in das Herz, wie aus Allegros in Adagios; dieser große Komponist geht in immer engeren Kreisen um die Brust, in der ein Herz ist, bis er sie endlich erreicht und unter Entzücken umschlingt.“ Auch sein Bratschenspiel entzückte seine Zeitgenossen: „Mit welcher außerordentlichen Kunst und Fertigkeit er nun auf der Bratsche concertiert, mit welchen himmlisch süßen Tönen und Gesängen er mit seiner Viol d’Amour die Ohren bezaubert,...“ Sesshaft wurde Stamitz schließlich 1795 in Jena, wo er bis zu seinem Tod 1801 an der Universität unterrichtete und die akademischen Konzerte leitete. Stamitz schaffte es nie, seine Erfolge in bare Münze umzuwandeln. Er starb hoch verschuldet, sein musikalischer Nachlass sollte daher nach seinem Ableben versteigert werden – es fand sich jedoch kein Käufer, seither ist er verschollen. Stamitz schrieb über 50 Sinfonien, 38 Sinfonie concertante und über 60 Konzerte, darunter zahlreiche Violinkonzerte und drei Bratschenkonzerte für seine eigenen Auftritte, Streichquartette und andere Kammermusik. Trotzdem wurden nur wenige Werke von ihm gedruckt. Von dem heute gespielten Doppelkonzert für Klarinette und Fagott liegt der Urtext in den Archiven der Fürsten Thurn und Taxis, erst Anfang der

Fünzigerjahre erschien es in Druck. Es ist ein typisches Konzert im damaligen Pariser Stil - anspruchsvoll, melodios und effektiv.



Der Venezianer **Antonio Vivaldi (1678-1741)** strebte ursprünglich auf Wunsch seines Vater die Priesterlaufbahn an und absolvierte daher eine Art „Priesterlehre“ in verschiedenen Pfarren. Sein geistlicher Werdegang ist im Gegensatz zu seiner musikalischen Ausbildung genau dokumentiert: 1693 erste niedere Weihe zum Ostiarius, 1694 Lector, 1695 Exorzist, 1696 Alkolyth, Subdiakon und Diakon und schließlich 1703 Weihe zum Priester. Musikalisch dürfte die Ausbildung ganz in den Händen seines Vaters gelegen sein, zumindest gibt es keine Hinweise auf andere Lehrer. Die starke Verbindung zum Vater dokumentierte sich auch darin, dass dieser über Jahrzehnte der bevorzugte Kopist für die Werke seines Sohnes war. Vivaldis Ruhm begründete sich nicht nur in seiner Virtuosität auf der Violine, sondern auch in seiner Arbeit am Ospedale della Pietà, einem der berühmten Waisenhäuser Venedigs, denen ein Konservatorium angeschlossen war, wo begabte Mädchen zu hervorragenden Musikerinnen ausgebildet wurden. Zu einem Aufenthalt in Venedig gehörte damals unbedingt der Besuche eines Konzertes in einem der Ospdali, sowohl für gekrönte Häupter, wie auch für einfachere Reisende. Vivaldi war dem Ospedale della Pièta mit Unterbrechungen sein ganzes Leben verbunden, daneben war er aber auch viele Jahre der Impresario des Teatro Sant Angelo, ab 1717 wurde er für zwei Jahre Kammerkapellmeister am Hof des Landgrafen Philipp von Hessen-Darmstadt in Mantua, der ihm sehr viel Freiheit ließ. Er unternahm ausgedehnte Reisen, zum Beispiel nach Amsterdam, Rom und Wien. Das Priesteramt hatte er wegen eines Leidens, das ihn von Kindheit an plagte (wahrscheinlich Bronchialasthma) schon bald abgelegt, behielt

aber seinen Beinamen, „il prete rosso“ - „rosso“ wegen seiner roten Haare. Nur einmal wurde ihm seine Priesterweihe zum Verhängnis, als 1737 der Erzbischof von Ferrara Vivaldi nicht einreisen ließ, um seine Oper „Alessandro nell' Indie“ einzurichten, mit der Begründung, dass er keine Messe mehr lese und dass er immer Frauen in seiner Begleitung hätte. Zu dieser Zeit mehrten sich für Vivaldi aber allgemein die Schwierigkeiten und er musste bemerken, dass er in Venedig immer weniger Anerkennung fand. Im August 1739 wird Vivaldis Situation von Charles de Brosse (Er wurde später der erste Präsident des Parlaments von Dijon) deutlich beschrieben: „ Zu meinem großen Erstaunen habe ich festgestellt, dass er in diesem Land, wo alles nach der Mode geht, wo man seine Werke seit zu langer Zeit hört und wo die Musik vom Vorjahr nichts mehr einbringt, nicht so angesehen ist, wie er es verdiente.“

1740 ist noch ein Konzert an dem Ospedale della Pietà zu Ehren des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen dokumentiert, bei dem mindestens 4 Werke Vivaldis aufgeführt wurden, aber schon ein Monat später findet man in den Aufzeichnungen des Ospedale den Hinweis, dass Vivaldi Venedig verlassen wolle.

Vivaldi hatte Karl VI. in Triest persönlich kennen gelernt, nun wollte er nach Wien, um unter dessen Patronanz nach dem Abgang von Johann Joseph Fux als Hofkapellmeister dessen Stelle zu übernehmen. Aber Karl VI. starb im Oktober 1740, und damit waren alle Chancen vorbei. Vivaldis

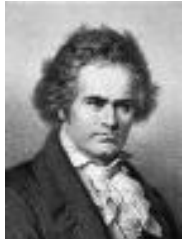
Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends, er starb am 28. Juli 1741 verarmt in Wien, wie im Totenbuch von Sankt Stephan vermerkt ist.

Insgesamt gibt es im Lebenslauf Vivaldis noch immer große Lücken und auch bezüglich seiner Werke gibt es immer wieder Neuentdeckungen. Die wichtigste war wohl die Auffindung von etwa 400 Kompositionen in einem Piemonteser Klosterarchiv 1926, die eine weltweite Vivaldi-Renaissance auslöste. Vor allem seine Solokonzerte werden heute wieder gerne gespielt, immerhin schrieb er unter anderem 300 Konzerte für eine oder mehrere Violinen, 15 für Querflöte, 20 für Oboen, 27 für

Violoncello und 39 für Fagott. Hinzu kommen noch Konzerte für die verschiedensten Instrumentenkombinationen, mit denen Vivaldi experimentierte. Insgesamt hat die von Vivaldi kreierte Form des Solokonzertes dieses Genre entscheidend beeinflusst: Seine Konzerte waren dreisätzig mit der Abfolge schnell – langsam – schnell, die Ecksätze zeigten abwechselnd vier bis fünf Ritornelle (Tuttiteile) und drei bis vier Soloabschnitte, während der langsame Satz dreiteilig war und oft gänzlich vom Soloinstrument dominiert wurde. Die Doppelkonzerte folgen meist dem gleichen Schema, die zwei Solostimmen stehen in einem vielfältigen dialogischen Wechselspiel, manchmal sind sie parallel geführt, manchmal umspielt das eine Instrument das andere, sie sind aber immer durchaus gleichwertig geführt. Das heute gespielte Doppelkonzert für zwei Violoncelli gehört zu den Spitzenwerken Vivaldis, geprägt von tiefem Ernst und Melancholie.



Das Cembalo stammt von www.musikwolf.com
Mödling

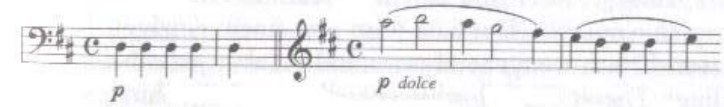


Das Violinkonzert op. 61 von Ludwig van Beethoven

entstand im Jahre 1806. Es war ein äußerst produktives Jahr für Beethoven. Nachdem die ersten Aufführungen seiner Oper Leonore (später „Fidelio“) im November 1805 im Theater an der Wien durchaus nicht als erfolgreich bezeichnet werden konnten, überarbeitete er zuerst die Oper: Er kürzte

sie, schrieb eine neue Ouvertüre, sein Jugendfreund Stephan von Breuning überarbeitete den Text, und am 29. März und 10. April 1806 fanden zwei Aufführungen dieser Fassung (mit der Leonoren-Ouvertüre Nr.3) statt. Sie wurde vom Publikum etwas wohlwollender aufgenommen, nach einem Streit mit Theaterdirektor Braun zog Beethoven die Oper jedoch wieder zurück und erst 1814 sollte sie in einer weiteren überarbeiteten Fassung wieder auf die Bühne kommen. Er komponierte die Streichquartette op. 59, die der russische Botschafter, Graf Andreas Kirillovich Rasumovsky, bei ihm bestellt hatte, die vierte Symphonie, die im März 1807 uraufgeführt wurde, die c-Moll Variationen und das vierte Klavierkonzert - es war das letzte Klavierkonzert, bei dem er bei der Uraufführung 1808 selbst den Solopart spielen konnte.

Das Violinkonzert dürfte er in sehr kurzer Zeit vor der Uraufführung am 23. Dezember 1806 komponiert haben. Es wurde im Rahmen eines finanziell sehr erfolgreichen Benefizkonzertes mit dem Geiger Franz Clement als Solisten aufgeführt. Leider fand das Konzert nur teilweise Zustimmung, weshalb Beethoven es danach nochmals überarbeitete. Durchsetzen konnte sich das Violinkonzert allerdings erst in der Interpretation des berühmten Geigers und Brahms-Freundes Joseph Joachim (1831-1907). Welche Aspekte waren es nun, die uns heute begeistern, die beim Publikum der Uraufführung aber auf Unverständnis trafen: Vielleicht war es die eher symphonisch Anlage der ersten beiden Sätze, in denen das virtuos – konzertante Element meist im Hintergrund bleibt, die fast epische Breite des ersten Satzes, das rhythmische Element, das den Satz einleitet und immer wieder mehr oder weniger verborgen auftaucht.



Oder war es der in sehr freier Form komponierte zweite Satz, der von einem einzigen Thema getragen wird, das in den verschiedensten Farben auftritt.

Der dritte Satz mit seinem beschwingt - tänzerischen Hauptthema, der nun auch die virtuose Komponente herausstreicht, begeisterte sicher auch schon damals.



Edith Werba



Beethoven, Zeichnung von P.T. Lyser